

Zeitschrift: Bulletin : Kommunikationswissenschaft = sciences des communications sociales

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft

Band: - (1976)

Heft: 3

Artikel: Methodenkritische Anmerkungen zur Inhaltsanalyse

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Methodenkritische Anmerkungen zur Inhaltsanalyse

Manfred Rühl, Nürnberg

Ausgangspunkt ist: Inhaltsanalyse ist kein Forschungsinstrument per se. Die ihr zugrunde liegenden theoretischen Konstrukte gilt es mehr denn je zu untersuchen. Als Beitrag dazu einige Anmerkungen zu den Problemkreisen (1) Gegenstand der Inhaltsanalyse und (2) Problem der Gültigkeit.

- (1) Die langwierige, quasi-antithetische Diskussion um qualitative vs. quantitative Analyse bzw. um manifeste vs. latente Inhalte hat zu keiner befriedigenden Lösung, allenfalls zu pragmatischen Arrangements geführt. Kommunikation werden quantitative und qualitative Aspekte zugeschrieben; was spezifisch quantitativ oder qualitativ sei bleibt methodisch unklar. Bei der Bestimmung des Gegensatzpaares latent - manifest scheinen sich die Inhaltsanalytiker auf ihre "natürliche Sprachkompetenz" zu verlassen, die ihnen "sachlich richtiges Lesen" ermöglichen soll. Damit wird Inhalt (oder "Bedeutung", "Aussagen", "Content" etc.) irreführend als "Bestand" vorgestellt, den es nur zu erfassen gilt. Diese Annahme verführt auch dazu, Kommunikation in reiner Faktizität als "Daten", "Zahlen" usf. zu erfassen. Wie steht es aber um die "Latenz" der eigentlichen Forschungsziele von Inhaltsanalysen? Für sie werden "manifeste" Inhalte gleichsam als Vorbedingungen genutzt, um Aussagen über soziale oder personale, also "latente" Sachverhalte zu machen.

Jede Kommunikationssequenz durchläuft einen vielstufigen Selektionsprozess, der in der Massenkommunikation aufgrund vielfältiger organisatorischer Regelungen überaus komplex ist. Da die meisten der gängigen inhaltsanalytischen Techniken für Individualkommunikation entwickelt wurden, ignorieren sie, auf Massenkommunikation angewandt, die organisationsspezifischen Prozesse der Selektion

und der Entscheidung. Folge: technisch sauber angelegte und durchgeführte Analysen führen zu desorientierenden Ergebnissen, da ihnen eine problemadäquate Kommunikationstheorie zugrunde liegen. Dazu kommt, dass sich Massenmedien (wie Individuen) in Kommunikation "beiläufig" selbst darstellen. Wo wird diesen unvermeidbaren Kommunikationsphänomenen inhaltsanalytisch Rechnung getragen?

Computertechniken ermöglichen die Bewältigung grosser Datenmengen aber sie verführen gleichzeitig zur rigiden Reduktion. Werden z. B. statt Zeitungsartikel nur deren Schlagzeilen herangezogen, so stellen diese keine hinreichende Repräsentanz für Aussagen über Zeitungsinhalte dar.

Inhaltsanalytiker untersuchen statt Kommunikation meistens nur die Sprache; allenfalls werden technologisch-technische Strukturen (z. B. "Filmgrammatiken") berücksichtigt. Wo aber werden kinesikalische, proxemische, paralinguale, territoriale, temporäre und andere Modi analysiert, die Massenkommunikation charakterisieren? Zur sprachlichen Inhaltsanalyse wird zudem die Semiotik bevorzugt: Diese Zeichentheorie hat statischen und klassifikatorischen Charakter. Sie verfügt über kein Konstrukt für bedeutungsbezogene Information. Wird ein solches auf der syntaktischen Ebene eingeschleust, so widerspricht das dem expliziten Anliegen der SHANNONSchen "Informationstheorie", nämlich "bedeutungslos" zu sein. Ist Syntaktik tatsächlich bedeutungsfrei bzw. kann Bedeutung der "bedeutungsfreien Information" auf der semantischen Ebene hinzugefügt werden? Ist die Semiotik überhaupt ein zureichender Ausgangspunkt für Inhaltsanalysen?

Redefiniert man Inhaltsanalyse als "Aussagenanalyse" oder "Bedeutungsanalyse", so wird die aristotelische Unterscheidung von Form und Inhalt eingeführt. Gleichwohl bleibt offen, was als sinnvolle Information zu gelten hat. Das behavioristische Erbe, wonach "Bedeutung" unbedeutend, weil nicht direkt beobachtbar ist, belastet die Inhaltsanalyse in ihrer gegenwärtigen Fassung.

- (2) Allen "messenden" Verfahren wird die Frage nach der Gültigkeit (Validität) gestellt. Die Inhaltsanalytiker stellen sich ihr kaum, um nicht zu sagen: üblicherweise wird auf die Gültigkeitskontrolle verzichtet. Womit ist dann der höhere Exaktheitsanspruch der Inhaltsanalyse gegenüber der Hermeneutik gerechtfertigt?

Die entscheidende Validitätsfrage muss an die Kategorienbildung gerichtet werden. Die Inhaltsanalyse stellt es dem Forscher weitgehend frei, nach welchen Regeln er Kategorien erstellt. Die gleichzeitig aufgestellten Axiome: persönliche Sprachkompetenz, Formulierung sich gegenseitig ausschliessender Kategorien und die Bestimmung des Forschungszwecks als Schlüsselkriterium zur Kategorienbildung (OSGOOD) sind widersprüchlich. Sie sollen offensichtlich dadurch gelöst werden, dass forschungspraktisch Kategorienschemata ad hoc erstellt werden. Diese methodologisch dubiosen Entscheidungen steuern faktisch die Inhaltsanalyse.